

Tagebuch des Trekkings (Fortsetzung)

Tag 05: Askole (3000 m) – Kurfong (3080 m)

05.00 Uhr: Tagwache. Die Träger haben unter freiem Himmel geschlafen. Heute beginnt der Ernst des Lebens! Nach dem Frühstück wird zusammengepackt. Bis wir startbereit und die Lasten auf die Träger verteilt sind, vergehen zwei Stunden. Wir starten gleichzeitig mit der spanischen Trekkinggruppe die in unserem Hotel in Skardu logierte. Die heutige Etappe sollte, von der Topographie her gesehen, eigentlich nicht allzu schwer sein. Nur achtzig Meter Höhendifferenz. Auch die Marschdauer, mit drei bis vier Stunden angegeben, sollte kein Problem bieten. Eine ansehnliche Kolonne von Trekker und Träger setzt sich in Marsch. Entgegen meinen bisherigen Trekkings in Nepal steht mir diesmal ein Träger zur Verfügung. Ich trage lediglich einen kleinen Tagesrucksack mit der Fotokamera, aber auch der wiegt schon schwer genug. Frohen Mutes ziehe ich los. Nach Hundert Meter biegt die Spitze der Kolonne unerwartet in ein steiles Geröllfeld ein, das zum Dorf Askole hinauf führt. Bereits nach einer Viertelstunde bin ich völlig ausgepumpt. Da glaubst Du einen gemütlichen Start zu haben und dann so etwas! Das fängt ja gut an! Vor lauter Anstrengung muss ich mich fast übergeben. So eine Sch...! Vielleicht waren die beiden Spiegeleier zum Frühstück auch nicht gerade ideal für den Start eines Trekkings. Oben auf der Terrasse angelangt führt der Weg durch grüne Weizenfelder ins Dorf. Hohe Pappeln zieren die Landschaft. Die Menschen wohnen hier in furchtbar primitiven Verhältnissen. Die Wohnhäuser bestehen aus Stein- und Lehmhütten. Wir haben das Dorf hinter uns gelassen. Der Weg ist breit, leicht ansteigend. Der Mango Gusor liegt nun direkt gegenüber uns. Nach 2½ Stunden erreichen wir die spektakuläre Biafo-Hängebrücke. Sie ist zwischen zwei riesigen runden Felsbrocken angebracht und sieht ziemlich furchterregend aus. Von meinen früheren Trekkings schon einiges gewöhnt, bietet mir die wackelige Überquerung kein Problem.



Die Biafo-Hängebrücke

Auf der anderen Seite angelangt legen wir eine Tee- und Biskuitpause ein. Aziz stellt uns gedörrte Aprikosen, Weintrauben und Mandeln auf. Die Aprikosen sehen zwar schön aus, sind aber hart wie Stein. Vermutlich sind sie von der pakistanischen Zahnärztesgesellschaft gestiftet worden! Nach der Pause spüre ich wie mein Fussgelenk langsam unbeweglich wird. Der Weg durch das breite flache Tal ist zum Laufen nicht schwierig, ja fast eine „Autobahn“. Die Sonne drängt immer mehr durch die Wolken. Es wird unglaublich heiss. Eine Marschstunde vor Erreichen unseres Camps erreichen wir den Ausläufer des Biafo-Gletschers. Der Weg führt nun auf und ab über Schotter und weicht dem linken Flussufer entlang aus. Ich werde zusehends müder. Auch das Flussgelenk schmerzt immer mehr. Ich komme in diesem unliebsamen Gelände kaum mehr vorwärts. Endlich, nach 4 ½ Stunden erreiche ich das Camp in Kurfong. Als ich ankomme machen sich die Spanier zum Weitermarsch bereit. Sie haben hier ihre Mittagspause verbracht. Ich bin froh hier bleiben zu können, viel weiter würde ich es nicht schaffen. Den ganzen Nachmittag liege ich im Zelt, das Bein hochgelagert. Zur Behandlung benütze ich einen Kältespray. Ich kann mein Fussgelenk kaum mehr bewegen. Eine Stunde nach der Ankunft beträgt mein Puls noch immer 102 Schläge. Die morgige Etappe soll auch wieder vier Stunden dauern. Wie soll ich das schaffen, wenn ich schon jetzt meinen Fuss kaum mehr belasten kann? Ich habe den K 2 bei meinem Anflug nach Islamabad ja schon gesehen, was will ich da erzwingen? Im Camp gibt es auch Esel. Soll ich einen Esel für die morgige Etappe anheuern? Aber die können Maximum Lasten bis zu fünfzig Kilos tragen. Warten wir den morgigen Tag ab, vielleicht ist ja mein Fussgelenk bis dahin wieder besser.



Tägliche Behandlung mit Kältespray

Tag 06: Kurfong (3080 m) – Bardumal (3190 m)

05.30 Tagwache. Nach wie vor kann ich meinen Fuss kaum belasten und humple ins Küchenzelt. Das wird ja lustig heute! Um Nachts nicht aus dem Zelt gehen zu müssen, habe ich in eine Mineralflasche gepinkelt! Not macht erfinderisch.

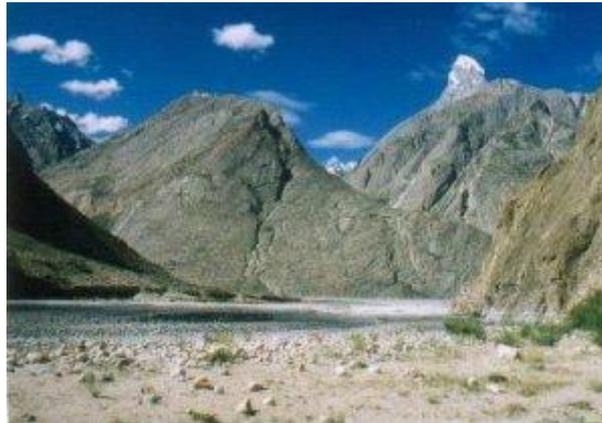
Die ersten Meter sind unheimlich mühsam. Dazu gleich wieder die erste Schwierigkeit. Um den kleinen Bach zu überqueren muss ich von Stein zu Stein springen. Ein kleiner Balanceakt

schon am frühen Morgen. Nach einer halben Stunde geht es mit dem Marschieren überraschend gut. Der Weg ist auch heute wieder über weite Streckenteile schön und flach. Ab und zu folgen wir über Sandbänke dem Flussufer entlang. Dann geht es wieder über spektakuläre steile Kornischen. Als wir wieder einmal dem Flussufer entlang durchschlängeln, erreichen wir plötzlich eine zehn Meter breite Passage ohne Weg! Dass auch noch Kletterpartien zu bewältigen sind, davor war nirgends die Rede. Für geübte Kletterer ist die Passage sicher lächerlich. Für unsereins schon ein kleineres Problem. Im ersten Augenblick weiss ich auch nicht genau wie ich diese Passage bewältigen soll. Saeed, Aziz und die Träger sind mir dabei behilflich dem Felsen entlang über den reissenden Bach zu klettern. Jetzt versteh ich auch weshalb die Einheimischen keine Esel für den Transport benützen.

Das Wetter ist wiederum bedeckt. Schade, denn von den umliegenden Bergen ist kaum etwas zu sehen. Zum Marschieren ist es jedoch angenehm. Nach zwei Stunden führt der Weg unerwartet dem Bach Dumodo entlang links in ein Tal hinein. Saeed hatte mir doch erklärt, dass es immer geradeaus dem Braldu entlang gehe! Zusammen mit Aziz laufen wir nun recht zügig. Nach einer weiteren halben Stunde kommen auf der gegenüberliegenden Seite des Tales kleine Häuschen in Sicht. Es sind die Toilettenhäuschen des Jhola-Camp. Dort haben die Spanier gestern übernachtet, erklärt mir Aziz. Was, die sind noch so weit gelaufen? Das ist ja wahnsinnig! Aber, heisst das, dass wir auch dort hinüber müssen? Ich lasse mir belehren, dass wir zuerst über die sich weiter oben befindende Hängebrücke müssen. Ach, Du Scheisse! Weshalb konnte diese Brücke nicht bei der Einbiegung ins Tal gebaut werden? So „verlauern“ wir ja 1 ½ Stunden für nichts, denn der ganze Weg muss auf der anderen Talseite wieder zurückgelaufen werden. Nach 3 ½ Stunden sind wir im Jhola-Camp angekommen. Ich bin fix und fertig. Bis zwei Stunden Marschieren geht es ganz gut, aber dann schwinden meine Kräfte rapide. Aziz stellt wiederum Tee und Biskuits auf, doch vor lauter Erschöpfung bringe ich fast nichts herunter. Am liebsten würde ich gleich hier übernachten. Wir sind alleine im Camp. Das Camp wurde dieses Jahr eröffnet und bietet als Komfort Toiletten und Duschen an. Die meisten Gruppen halten sich hier nicht lange auf. Das Camp ist inmitten einer öden Steinwüste in der prallen Sonne gelegen. Bis die gepflanzten Jungbäume Schatten erzeugen, werden noch einige Jahre vergehen! Für einen Augenblick bleibt mein Blick an einem bizzar aussehenden, mit einer Schneekuppe bedeckten Gipfel hängen. Er sieht aus wie ein riesiger Daumen. Ich möchte wissen wie der Berg heisst. Grosses Schulterzucken. Ach, was diese Ausländer auch immer alles wissen wollen! Es gibt hier so viele Gipfel, man kann doch nicht jeden 6000er benennen. So gebe ich ihm den Namen "Aziz-Peak".



Im Jhola Camp...



Der Aziz-Peak der sich später als Mango Gusor (6288 m) herausstellte
(Foto Frau Edda Senze, Nordhausen - DE)

Bis zum Tagesziel in Bardumal soll es noch zwei Stunden gehen. Ich schleppe mich förmlich vorwärts. Zum Glück habe ich meine zwei Skistöcke dabei, ohne die wäre ich auf verlorenem Posten. Bei jeder Steigung komme ich derart in Atemnot, dass ich schlimmere Töne als damals Emil Zatopek, die tschechische Lokomotive, von mir gebe. Ich kann die Umgebung gar nicht mehr richtig wahrnehmen. Bei jedem Schritt muss ich aufpassen wohin ich trete, denn jede Unebenheit zuckt im Fussgelenk. Aziz ist vorausgegangen um die Küche aufzubauen. Nur noch Saeed ist bei mir. Ich werde immer langsamer. Mein Fussgelenk fühlt sich an wie ein Klumpen, ohne Gefühl, wie abgestorben. Gegen Schluss der Etappe geht es wiederum in Geröllhalden. Das ist für mich verdammt mühsam. Ich hasse Geröllhalden, so wie ich Steintreppen hasse. Das Camp soll nicht mehr weit sein. Das gibt mir Mut. Das letzte Teilstück dem Flussufer entlang ist wiederum das Schwierigste des ganzen Tages. Erneut erreiche ich das Lager mit letzter Kraft. Es folgt die gleiche Prozedur wie gestern: Fuss hochlagern und sprayen. Ich weiss nicht wie das so weitergehen soll. Für Etappen die mit 3-4 Stunden angegeben sind, wie heute, brauche ich 6 ½ Stunden! Für die morgige Etappe nach Paiju, die 5-6 Stunden dauern soll, brauche ich ja 8-9 Stunden! Diese Etappe muss ich aber unbedingt schaffen, danach gibt es einen Ruhetag. Vielleicht geht es danach mit dem Fuss besser. Was mir aber vielmehr zu denken gibt, ist der Rückmarsch. Jeden Meter den ich weiter komme, muss ich wieder zurück

laufen. Gemäss dem Zeitplan meiner Trekking-Agentur hat diese für den Rückmarsch weniger Zeit eingeplant als beim Aufstieg, beim hinunterlaufen bin ja aber fast langsamer als beim hinauflaufen! Bald kommt auch noch die Höhe dazu. Mir wäre es fast lieber auf dem Concordiaplatz keine Übernachtung einzuplanen und dafür lieber mehr Zeit für den Abstieg zu haben. Sollte das Wetter aber beim Erreichen des Concordiaplatzes schlecht sein, wäre es auch frustrierend absteigen zu müssen ohne die Berge gesehen zu haben, für welche man ja so weit her gereist ist.

Ich verbringe wiederum den ganzen Nachmittag im Zelt und rege mich über die vielen wild herumsurrenden Fliegen auf. Das sind doch nun wirklich, nebst den Mücken, die dümmsten Lebewesen die es gibt. Sie können es nicht lassen einem ständig die Nase, die Ohren oder die Stirne zu kitzeln. Was haben die in der Natur überhaupt für einen Nutzen ausser Kuhfladen aufzufressen?

Unsere Einrichtung im Küchenzelt ist spartanisch. Wir haben keinen Tisch und Stühle zum Essen. Da wir Europäer meist mir der asiatischen Sitzweise Mühe bekunden, ist es für mich recht ungemütlich, ehe mir Aziz eine leere Materialtonne als Stuhl einrichtet. Aziz, 36, kommt wie Saeed aus dem Hunza-Tal. Von Beruf ist er Elektriker, arbeitet in der Trekking-Saison aber schon seit einigen Jahren als Expeditionskoch. Seit drei Monaten ist er unterwegs und hat Frau und Kind nicht mehr gesehen. Auch Mansour, der Hilfskoch, kommt aus Hunza. Es stellt sich heraus, dass Saeed und Mansour in die gleiche Schule gingen. Eine besondere Freundschaft verbindet daher die Beiden. Ich mag Mansour auch sehr. Um die Abende zu verkürzen, erinnern wir uns im Küchenzelt von unseren gemeinsamen Abenteuern am Nanga Parbat. Es gibt jedoch auch seriöse Gespräche. Saeed, der als Erzieher von Eltern arbeitet, ist zwischendurch auch für ausländische Fernsightings und japanische Hilfsorganisationen als Verbindungsmann tätig. Ich erfahre daher viel über die Bevölkerung und deren Leben.



Aziz, unser Koch

Tag 07: Bardumal (3190 m) – Paiju (3400 m)

Letzte Nacht hat es geregnet. Die Temperatur auf 3000 m Höhe ist nicht allzu kalt. Ohne Schlafsack wäre es wohl doch ein wenig zu kühl. Mit dem Fuss geht es überraschend gut. Vielleicht geht es nun doch wie erhofft jeden Tag etwas besser. Der Weg ist wiederum leicht. Auf der linken Seite erscheint eine Felsformation die den Fisistöcke ob Kandersteg gleicht. Zeitweise kann ich fast mit den Trägern Schritt halten. Es ist erneut bedeckt. Heute und Morgen ist mir dies ja noch egal, aber ab Übermorgen, wenn dann die grossen Berge in Sicht kommen, wäre es schon an der Zeit, dass sich das Wetter endlich bessert. Die ersten drei Stunden fühle ich mich gut. Gegenüber den ersten beiden Tagen führe ich in meinem Tagesrucksack auch etwas Zwischenverpflegung mit. Regelmässig schalte ich kurze Pausen ein und esse jeweils ein halbes Ovo Sport oder einen Schokoladeriegel. Seit Askole folgen wir über weite Strecken dem Telefonkabel das ins Militärcamp auf dem Concordiaplatz führt. Wir sind hier nur einige Kilometer von der chinesischen Grenze und dem umstrittenen Kaschmir-Gebiet. Die Präsenz des Militärs macht sich auch durch die vielen Helikopterflüge bemerkbar.

Nach der Mittagspause baue ich wie immer ab. Heute war bisher die leichteste Etappe. Bis Paiju soll es nur noch 1½ Stunde gehen. Im Schlussteil geht es wiederum über ein Moräne. Ein endloses rauf und runter. Weshalb ist der schwierigste Teil immer am Schluss der Etappe? Von der Anhöhe ist der grüne Flecken von Paiju bereits zu sehen. Bald sind wir dort. Zuerst ist aber noch ein reissender Bach zu überqueren. Keine leichte Sache will man mit trockenen Füßen hinüber kommen. Aziz, Saeed und Mansour werfen grosse Steine hinein um mir die Passage zu erleichtern. Auch dieses Hindernis bewältige ich. Saeed und Mansour sind vorausgeeilt um die Zelte aufzubauen. Ich folge Aziz durch das Geröll. Der Weg führt erneut den Fluss entlang. Je nach Wasserstand geht es steil hinauf in die erodierten Flanken. Ekelhaft das Marschieren in diesen schrägen Hängen, dazu noch in loser Erde. Man muss aufpassen nicht abzurutschen. Aziz führt mich in eine solche Flanke hinein. Es wird immer steiler. Auf einmal bekomme ich es mit der Angst zu tun. Nein, da hinauf geh ich auf keinen Fall weiter. Völlig erschöpft setze ich mich auf einer winzigen Plattform, etwa zwanzig über dem Fluss, nieder. Aziz klettert zurück. Dem Fluss entlang soll es besser gehen, ruft er mir zu. Ich bin jedoch kraftlos, ich kann mich gar nicht mehr erheben. Ich kann nicht einmal die Arme hochheben und mich mit den Stöcken aufzustützen! Ich gebe Aziz das Zeichen, dass ich nicht mehr weiter will. Aus! Fertig! Schluss! Ich mache Aziz zu verstehen, dass ich zurück will! Doch auch ein Zurück würde ich kaum mehr schaffen. Aziz befreit mich aus meiner misslichen Lage. Gestützt auf seinen muskulösen Oberarmen führt er mich langsam wieder zum Ufer hinunter. Er entschuldigt sich, den falschen Weg gewählt zu haben. Dem Fluss entlang ist es effektiv leichter. Es gibt zumindest eine Passage. Wiederum gilt es über die aus dem Bach herausragenden Steine einen Weg zu finden. Eine Kräftezehrende Übung. Saeed, der im Camp von einem Träger mitbekommen hat,

dass ich nicht mehr weiter will, kommt angerannt. Er nimmt mich an der Hand und führt mich die letzten Meter hinauf auf die Anhöhe des Camps. 7½ Stunden war ich unterwegs.



Das Paiju Camp

Die Spanier haben hier heute ihren Ruhetag verbracht. Den ganzen Nachmittag verbringe ich erschöpft in meinem Zelt. Erst gegen Abend komme ich dazu die Umgebung zu erkunden. Das Camp ist an einem wunderschönen Platz gelegen. In den oberen Terrassen hausen die Trekking-Gruppen, unten die Träger. Das Camp ist sauber. Kunststück: es wurde ja auch erst letzten Juni neu eröffnet. Ich möchte nicht wissen wie es in fünf Jahre hier aussehen wird! Geradeaus Richtung Concordia ragen die senkrechten Wände der Trango Türme aus dem Gletscher empor. Alles 6000er. Auf der rechten Talseite thront der Liligo Peak (5600 m) über das Tal. Weiter rechts ist von der vorgelagerten Bergkette, ein Teil der Eiskarapace des Munar Peaks zu sehen.



Die Trango Türme



Der Liligo Peak (5600 m)

Tag 08: Paiju

Das System mit der Flasche hat sich gut bewährt und erspart mir nachts den mühsamen Weg zu den Toilettenhäuschen. Aber was passieren musste, passiert: die Flasche entgleitet mir und die Hälfte des Inhalts fließt über den Schlafsack und meine Notizen! Äh, was für eine Sauerei!

Heute ist Ruhetag. Ich habe mich vom gestrigen Tag noch immer nicht ganz erholt. Wir halten Kriegsrat, denn wir müssen besprechen wie es mit den Trägern weitergeht. Bis hierher war eigentlich der leichteste Teil des Trekkings. Mit dem Betreten des Baltoro Gletschers soll es wesentlich schwieriger werden, dazu kommen wir in eine Höhe von über 4000 Meter. Angesichts der bisherigen drei Etappen, muss ich wohl einsehen, dass mein Wunschtraum, den Concordiaplatz zu erreichen, resp. alle vierzehn Achttausender zu sehen, leider nicht in Erfüllung gehen wird. Schade. Mein Fussgelenk war ein zu grosses Handicap. Doch nicht nur das Fussgelenk ist schuld daran, auch meine physische Verfassung war für ein solches Trekking völlig ungenügend. Einmal zur Fründenhütte zu laufen genügt eben nicht. Soll ich es wenigstens bis zum nächsten Camp nach Liligo versuchen? Der nachmittägliche Ausflug Richtung Gletscher zeigt mir die Grenze klar auf. Ich komme kaum über die erste Geröllhalde hinaus, schon bin ich wieder ausgepumpt. So kann ich unmöglich die restlichen fünfunddreissig Kilometer über den schuttbedeckten und zerklüfteten Gletscher bewältigen. Das ist es wohl gewesen! Gerne wäre ich weitergegangen, aber Paiju bedeutet für mich leider Endstation. Ich bin nicht einmal gross enttäuscht, obwohl mich dieser Trek eine Stange Geld gekostet hat. Das andauernde schlechte Wetter hat mir den Entscheid leichter gemacht. Eine Gruppe soeben vom Concordiaplatz zurück erzählt, dass sie den K2 gerade zwanzig Minuten lang gesehen haben. Auf dem Concordiaplatz zu stehen und dann die Berge nicht sehen zu können, dies wäre enttäuschend, ja frustrierend. Wenn es unbedingt sein müsste, könnte ich den Concordiaplatz mit allerletzter Kraft bestimmt auch erreichen, doch ich muss ja auch an den Weg zurück denken. Nein, ich habe immer gesagt, dass ich kein Risiko eingehen will. Meine Expedition hat ihr Ziel nicht erreicht. Aber es gibt schlimmeres im Leben. Ich bin bis zu den Trango-Türmen gekommen. Das sind ab Askole doch immerhin fünfunddreissig Kilometer!



Sorry, Paiju ist für mich Endstation. Im Hintergrund der Baltoro-Gletscher

Um dennoch Fotos vom K2 und den anderen 8000er zu haben, schlägt Saeed vor mit Mansour und einem Träger hinauf zum Concordiaplatz zu gehen, während ich hier warte. Zehn Träger können somit ausbezahlt und entlassen werden. Durch diese Umdisponierung wird unser Zeitplan über den Haufen geworfen. Der Fahrer aus Skardu muss uns einen Tag früher in Askole abholen.

Den Nachmittag verbringen Saeed und Aziz um das Inventar der übrig gebliebenen Verpflegung aufzunehmen. Was auf unserer Expedition nicht mehr gebraucht wird, wird hier für die nächste Trekkinggruppe hinterlassen.

Das letzte Huhn landet zum Nachtessen in der Pfanne von Aziz.

Tag 09: Paiju

Heute ist der 14. August, Pakistans Unabhängigkeitstag. Bereits um 04.30 Uhr wird es im Camp lärmig. Es stinkt nach Kerosen. Eine halbe Stunde später bricht die Expedition aus Tadjikistan ihre Zelte ab. Saeed und Mansour sind auch schon bereit. Sie wollen heute so weit wie möglich aufsteigen. Ich begleite sie einige Meter und wünsche ihnen viel Glück. In vier Tagen wollen sie wieder zurück sein.

Erstmals seit meiner Abreise habe ich ernsthafte Magenprobleme. Vermutlich eine Folge der fettigen und öligen Kost. In Camps wie Askole oder hier in Paiju, wo es eine grosse Ansammlung von Trekker und Bergsteiger gibt, wird das tägliche menschliche Bedürfnis zu einem echten Problem. Vor noch nicht allzu langer Zeit soll Paiju einer offenen Toilette geglichen haben. Seit letztem Juni hat die MGPO (Mountain & Glacier Protection Organization) das neue Camp eröffnet und Toilettenhäuschen sowie Häuschen zum Duschen aufgestellt. Es gibt auch eine Lavaboanlage, von der aus die Spitze des dreitausend Meter höher gelegenen Gipfels sichtbar ist. Auch für den Abfall wurde etwas getan. Grosse Abfalleimer sind

aufgestellt. Es gibt sogar einen Incinerator. Blechdosen werden eingesammelt und nach Askole zurückgebracht. Die Platzmiete für ein kleines Küchenzelt beträgt 150 Rupien, für ein Zweierzelt 100 Rupien. Das Camp wird sehr sauber gehalten. Sobald eine Trekking-Gruppe abreist wird die Plattform sofort gereinigt.

Seit gestern ist auch Frau Dr. med. Edda Senze aus Nordhausen (Deutschland) im Camp. Sie ist mit ihrem Guide ganz alleine unterwegs und kommt soeben vom Concordiaplatz. Leider war ihr das Wetter nicht gut gesinnt. Tja, das Wetter. Auch heute ist es wiederum bedeckt. Seit zehn Tagen ist es nun schon so. Um nicht ganz aus der Übung zu kommen begleitet mich Frau Senze zum Baltoro-Gletscher. Auf dem Rückweg beginnt es zu regnen. Weiter oben auf 4000 Meter wird es vermutlich sogar schneien. Saeed und Mansour werden es nicht leicht haben. Sollte sich das Wetter noch mehr verschlechtern, wäre es vernünftiger wenn die beiden umkehren. So wie sie sich jedoch vor dem Start äussersten, sind sie fest entschlossen die Fotos der 8000er vom Concordiaplatz aus für mich zu schiessen.

Es hat sich unter den Trägern herumgesprochen, dass ich mit meinem Fussgelenk Probleme habe. Aziz bringt mir einen Patienten. Er hat auch Schmerzen im Fussgelenk. Etwas Kältespray kann ja nicht schaden, oder? Den Nachmittag verbringe ich mit dem Studium der Geschichte über die Entdeckung und Erforschung des Karakorumgebirges. Die Gebirgskette im Norden Kaschmirs war für London von grosser Bedeutung, denn sie stellte eine Art Puffer dar, welche die indische Tiefebene von dem Zugriff der Chinesen und der Russen schützte. Die britische Survey of India war daher bestrebt das Gebiet zu vermessen um eine Karte zu erstellen. Capt. Montgomerie, Vermessungsoffizier, nahm sich dieser Aufgabe an und sichtete 1856 aus 200 Km Entfernung im inneren Karakorum eine Zusammenballung hoher Gipfel. Er nummerierte die erkennbar höchsten Gipfel, insgesamt 35, mit K 1 (Masherbrum), K 2 (K 2), K 3 (Broad Peak), K 4 (Gasherbrum II), K 5 (Gasherbrum I) usw. in sein Logbuch ein. Das „K“ steht für Karakorum. Bis auf den K 1 den die einheimischen Balti Hirten Masherbrum (Schneewand) nannten, wurden vorerst nur die K-Nummern 3, 4 und 5 benannt und zwar mit dem Balti Namen Gasherbrum (Leuchtende Wand). Der K 2, obwohl von den Einheimischen „Chogori“ – der grosse Berg – genannt, blieb bis heute, im Gegensatz zum Mt. Everest, bei dem streng geometrisch klingenden Begriff. 1861 erforscht ein weiterer Vermessungsoffizier, Col. Henry Haversham Godwin-Austen grosse Teile des westlichen Karakorums. Ihm ist die erste Beschreibung des Zuganges zum K 2 zu verdanken. Als 1892 William Martin Conway am Ende des Baltoro-Gletschers, jene Eisstrom-Kreuzung erreicht, erinnert ihn dies an die Place de la Concorde in Paris. Prompt gibt er dem Namenlosen Eisplateau den Namen „Concordia“. Soviel über die Entdeckungsgeschichte.

Es ist kühl geworden. Nach dem Nachtessen machen wir einen Besuch im Nachbarzelt. Man kann ja nicht schon um 19.00 Uhr in den Schlafsack gehen.

Tag 10: Paiju

Die Nacht war sternenklar, mit wunderschönem Mondschein. Ich weiss dies weil ich dreimal die Toilettenhäuschen aufsuchen musste! Für dieses „Geschäft“ gab es keine andere Lösung! Als ich am morgen aus dem Zelt krieche ist der Himmel blau, ohne ein Wölkchen. Ein Supertag. Der Liligo Peak sieht im Sonnenlicht noch fantastischer aus. Mensch, welches Spektakel wohl weiter oben auf dem Concordiaplatz heute zu sehen ist. Ich bin enttäuscht, masslos enttäuscht, hier tatenlos warten zu müssen. Vier Tagesmärsche und ich wäre nun da oben, auf dem schönsten Platz der Welt. Ob ich nicht doch zu früh aufgegeben habe? Das ist nicht wie bei der Fründenhütte, wo man vierzehn Tage später wieder zurückkommen kann. Die zahlreiche Helikopter-Flüge der Armee machen mich noch wahnsinnig. In fünfzehn Minuten wäre ich mit einem solchen Ding am Ort meiner Träume.

Frau Dr. Senze ist weiter gezogen. Alles Gute. Es war mir ein Vergnügen Sie kennen zu lernen. Das Camp ist wieder leer. Nur ich bin noch da, mein vierter Tag. Bin ich etwa hier um einen Rekord für das Guinness-Buch aufzustellen? Alle Gruppen schalten hier lediglich einen Ruhetag ein. Zum Glück habe ich wenigstens einen schönen Ausblick auf die Umgebung. Scheinbar bin ich auch als einziger vom Liligo Peak fasziniert, denn niemanden hat sich die Mühe genommen diesen zu fotografieren. Es ist eben nur ein 5000er! Ich erfahre im Gespräch mit den Trägern auch wie der Berg zu diesem Namen kam: als bei der Erstbesteigung eine junge Frau tödlich verunfallte berichtete ein Träger im Camp „lili“ – in der Baltisprache junge Frau bedeutend – „lili go“ – die junge Frau ist gegangen.

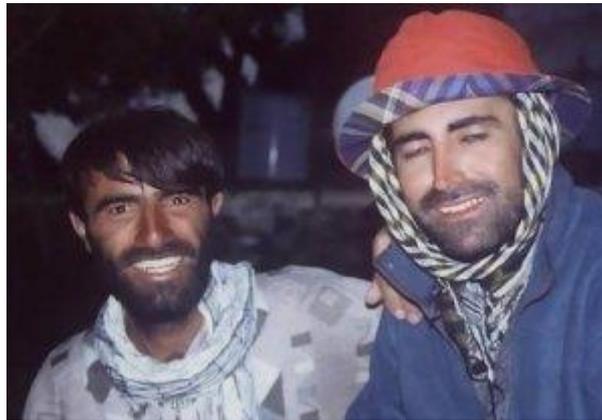
„Kikiriki, Kikiriki“. Ununterbrochen kräht ein Hahn. Ich habe gedacht die krähen nur am Morgen? Ist der etwa traurig, weil es keine Hühner mehr im Camp gibt? Langsam geht mir dieses Gekrähe auf den Wecker.

Die Farbe der umliegenden Berge wird je später der Nachmittag, immer fantastischer. Und ich habe keine Kamera um diese einmalige Stimmung einzufangen. Es ist zum verrückt werden! Hoffentlich kommen Die Beiden bald vom Concordiaplatz zurück. Der Blick auf die Trango Türme ist noch gewaltiger als am Abend meiner Ankunft. Der Liligo Peak verfärbt sich von goldgelb in rosa. Die verzweigten Arme des Bradlo schimmern im sich reflektierenden Licht der Bergflanke goldgelb. Um 18.30 Uhr ist Nachtessen. 19.30 Uhr bin ich schon im Zelt.

Tag 11: Paiju

Mein 5. Tag in Paiju. Ein Träger berichtet, Saeed und Mansour hätten gestern auf dem Concordiaplatz übernachtet. Sie wollen heute bis Urdukas absteigen. Sie werden daher

morgen zurück sein. Ob sie wohl auch von diesem Prachtstag haben profitieren können. Am frühen Nachmittag kommt ein Sturmwind auf der den feinen Sand herumwirbelt. Alles ist voller Sand. Sogar zwischen den Zähnen knistert es. Eine Schweizerisch-Spanische Expedition wird angekündigt. Wir begrüßen die Drei, sichtlich abgekämpft, und laden sie zu einem Tee ein. Wir machen Bekanntschaft miteinander. Es sind zwei „Welsche“, Nicolas Zambetti und Denis Burdet aus Tavannes, sowie Tony Arbones. Sie waren seit einem Monat unterwegs und kommen gerade vom Nameless Tower (6251 m) zurück, den sie im Freien Klettern erfolgreich bezwungen haben. Insgesamt siebzehn Tage haben sie in der Wand verbracht! Bravo. Um 17.30 Uhr erscheint unerwartet Mansour im Camp! Saeed sei noch etwas zurück. Ich laufe ihm entgegen und begrüße ihn mit Freudetänen in den Augen. Sie sind in einem Tag von Goro I abgestiegen und waren zwölf Stunden unterwegs! Eine grossartige Leistung!



Mansour und Saeed: die Helden des Tages

Zur Feier des Tages offeriere ich das Käsefondue, welches ich eigentlich für den Concordiaplatz aufgespart habe. Im Camp ist es seit einer halbe Stunde sehr ruhig geworden. Kein Hahn mehr der kräht. Dieser wird heute Abend im Kochtopf landen.

Dank Denis sehe ich an diesem Tag auch noch den K 2! Hinter einem der bereits im Schatten liegenden Trango Türme leuchtet zum ersten Mal die riesige Wand des hell erleuchtenden K 2 Massivs empor! Ein Trostpflästerchen für mein gescheitertes Vorhaben.

Zum Abendessen sind wir im Zelt der Jurassier versammelt. Es fehlt leider der Fendant, die Kirschfläschli hätte ich aber nicht vergessen dürfen. Dennoch „Prost zäme!“ Es wird es ein lustiger Abend. Der Koch der Schweizer hat für das Fondue extra noch Brot gebacken. Auch unseren „Pakistanis“ scheint es zu schmecken.



Fondue-Plausch

Tag 12 – Paiju

Nicolas, Denis und Tony sind um 6.00 Uhr weitergezogen. Saeed und Mansour haben heute einen Ruhetag verdient. Ihr Ausflug war ein grosser Erfolg. Als sie am zweiten Tag um 16.00 Uhr auf dem Concordiaplatz angekommen sind, soll es geregnet haben. Von den Bergen überhaupt nichts zu sehen! Wie durch ein Wunder habe sich das Wetter am nächsten Morgen ab 04.30 gebessert und es wurde immer klarer. Ab 11.00 Uhr soll sich das Wetter wieder verschlechtert haben, sodass die Beiden noch am gleichen Tag bis Goro II abstiegen. So was nennt man Timing und Glück.

Bilder vom Aufstieg zum Concordiaplatz von Saeed Akbar



Der Paiju Peak (6610 m) vom Baltoro-Gletscher

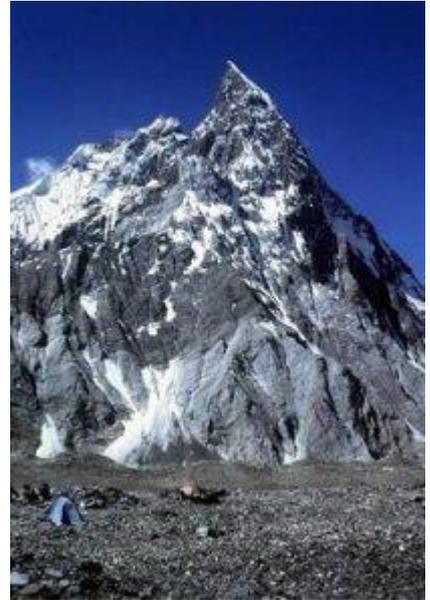
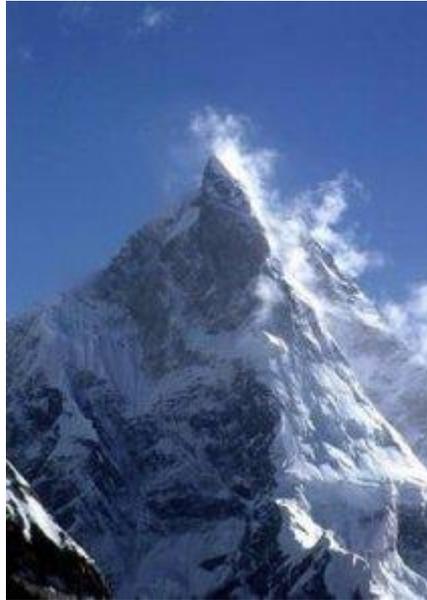


Bild links: Westwand Gasherbrum IV (7925 m)
Bild Mitte: Nordwand Masherbrum (7821 m)
Bild rechts: Mitre Peak (6025 m)



Der König der Berge: K 2 (8611 m)



Zwei 8000er: links der K2, rechts der K2 und Broad Peak

Morgen werden auch wir den Rückmarsch antreten. Das übrig gebliebene Material muss gewogen und neu auf die restlichen Träger verteilt werden.

Gegen Mittag wird das Wetter wieder strahlend klar. Mensch, mit etwas Glück werde ich „meine“ Fotos mit dem Sonnenuntergang auf dem Liligo Peak und des goldschimmernden Flusses doch noch knipsen können.

Eine italienische Gruppe mit Frischfleisch (zwei Schafe) ist angekommen. Auch sie wollen über den Gondoro La. Wir kommen ins Gespräch. Als ich mein Leid klage, keine Aufnahmen vom Gasherbrum I und II zu haben, verspricht man mir ein Foto vom Pass mit den beiden 8000er per Post zuzustellen.

Der Sonnenuntergang ist gleich phänomenal wie vor zwei Tagen. Damit habe ich eigentlich alles erreicht was ich wollte und kann getrost den Rückmarsch nach Askole antreten.



Inventar



Abendstimmung in Paiju

